

EINLEITUNG

Betrachtet man die gegenwärtige bildungspolitische Debatte um die Schaffung von Eliteuniversitäten, zeigt sich, dass der Elitebegriff oftmals bedenkenlos verwendet wird. Es hat den Anschein, als ob das einzige Problem, das durch dessen Benutzung entsteht, sich lediglich auf das Wort selbst bezieht. Den unangenehmen Geschmack hat es seiner Vergangenheit zu verdanken, was vor kurzem wohl dazu führte, dass trotz aller Enttabuisierung des Elitebegriffs nur noch von „Spitzenuniversitäten“ die Rede war. Dennoch kann eine Änderung des Vokabulars keine Umdeutung der Idee zur Folge haben – denn mit ‚Spitze‘ ist nichts anderes als ‚Elite‘ gemeint. Profunde Kritik beschäftigt sich also mit dem Eliteverständnis, egal wie es formuliert wird.

ELITEVERSTÄNDNIS

‚Elite‘ hat seinen Ursprung im lateinischen Wort für ‚auswählen‘ (*eligere*). Allerdings wird heute wohl niemand ernsthaft bei Benutzung des Elitebegriffs an ‚Auserwählte‘ denken, sondern an Menschen, denen der Aufstieg in eine gesellschaftlich führende Gruppe **eigenständig** gelungen ist. Dieses letztere Verständnis ist die Definition für die so genannte **Leistungselite**. Demgegenüber werden Menschen, die sich zu einer Führungsgruppe zählen, diesen Anspruch allerdings aufgrund von **Privilegien** behaupten, den **Herkunfts-** bzw. **Besitzeliten** zugeordnet. Denkt man an das typische Beispiel für Herkunftseliten, den klassischen Adel, könnte man vermuten, dass heute nur noch das Bild der eigenständig erbrachten Leistung den Elitebegriff definiert. Jedoch gilt es hier, kritisch zu hinterfragen, ob beim aktuellen Eliteverständnis tatsächlich eine klare Grenze zwischen

Herkunfts- und Besitzeliten auf der einen und Leistungseliten auf der anderen Seite gezogen werden kann.

LEISTUNGSELITEN UND LEISTUNG

Der heutige Elitegedanke wird vom Bild der Leistungselite dominiert. Dabei muss aber überprüft werden, inwiefern Menschen tatsächlich aus eigener Kraft in gesellschaftlich einflussreiche Gruppen aufgestiegen sind. Sollte sich also zeigen, dass die **Zugehörigkeit** von Personen **zu Eliten** auf andere Faktoren als die selbst erbrachte Leistung zurückzuführen ist, muss dieses Eliteverständnis als unzulässig erklärt werden. MICHAEL HARTMANN kommt in seiner Untersuchung „Eliten in Deutschland – Rekrutierungswege und Karrierepfade“ zu einem klaren Ergebnis:

„Eines zeigen die Bildungs- und Karriereverläufe der vier Promotionskohorten ganz eindeutig: Die soziale Herkunft beeinflusst den Zugang zu Elitepositionen nicht nur indirekt über den Bildungserfolg, sondern auch ganz unmittelbar. Die vom funktionalistischen Mainstream der Eliteforschung vertretene Position, die Rekrutierung der Eliten erfolge vorrangig anhand der individuellen Leistung, hat sich nicht bestätigt.“¹

Dass der Zugang zu Elitepositionen direkt durch die **soziale Herkunft** beeinflusst wird, bedeutet, dass Elitenzugehörigkeit eben nicht vorrangig durch Eigenständigkeit, sondern in entscheidendem Maß durch Privilegien bestimmt wird. Dies hat zur Folge, dass Eliten niemals als reine Leistungseliten definiert werden können, Herkunft und Besitz spielen dabei selbst heute noch eine entscheidende Rolle.

Allerdings ist mit dem Leistungsbegriff auch aus anderer Sicht kritisch umzugehen. Das elitäre Verständnis beurteilt Leistung nicht als **Prozess**, sondern ausschließlich als **Ergebnis**.

Die gesellschaftliche oder berufliche Stellung einer Person impliziert bei dieser Betrachtungsweise immer einen entsprechenden Grad an Leistungsfähigkeit und -bereitschaft. **Erfolg** wird mit **Leistung** gleichgesetzt. Für das Leistungsverständnis bedeutet dies: Eliten definieren durch ihren Erfolg, was als Leistung gilt.

GLEICHHEIT vs. CHANCENGLEICHHEIT

Die Frage nach wirklich erbrachter Leistung kommt spätestens dann zum Tragen, wenn man in diesem Zusammenhang die Begriffe ‚**Gleichheit**‘ und ‚**Chancengleichheit**‘ untersucht. Schon seit längerem wird das Gleichheitsprinzip von der Politik überwiegend negativ bewertet und abgelehnt. Dementsprechend haben es vor allem die Sozialdemokraten durch die so genannte Chancengleichheit ersetzt. In der Rede „Durch innovative Politik zu gerechter Teilhabe“ des heutigen Bundeswirtschaftsministers WOLFGANG CLEMENT aus dem Jahr 2000 wird klar formuliert, was diese Verlagerung im Ergebnis bedeutet:

Es gelte, „die Chancen auf Gleichheit [zu] erhöhen, ohne jedoch Gleichheit im Ergebnis zu sichern oder zu versprechen. Diese Form von begrenzter Ungleichheit im Ergebnis kann [...] ein Katalysator sein für individuelle als auch für gesellschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten.“²

In seinem Vortrag legitimiert CLEMENT **Ungleichheit** durch den so entstehenden **Antrieb**, am Wettbewerb teilzunehmen. Das macht die Abkehr der sozialdemokratischen Politik von ihrem einstmaligen Credo der Verteilungsgerechtigkeit hin zum Schwerpunkt auf Chancengleichheit im Wettbewerb klar.³ Chancengleichheit kann es da aber nicht geben, wo Erfolg von so viel mehr als der eigenen Leistung abhängt.

MACHT

Ein noch tiefgreifenderes Problem ergibt sich jedoch aus der breiten Akzeptanz von Eliten. Wer zu Elite gehört, verfügt über Macht. Ein führender Gewerkschaftsfunktionär etwa nimmt Einfluss auf gesellschaftliche Bereiche, ohne aus diesen demokratisch legitimiert worden zu sein. Darüber hinaus üben Eliten auch untereinander Macht aus. So sind zum Beispiel die wirtschaftliche und die politische Elite teilweise verschränkt, besetzen doch Politiker oftmals auch noch wirtschaftliche Positionen. Solche ineinander greifenden Elitekonstellationen führen zu Machtverschiebungen, die zur Folge haben, dass nur die Interessen Einzelner berücksichtigt werden. Um einen solchen undemokratischen Prozess einzuschränken, spricht sich PAUL NOLTE in seinem Artikel „Ohne Elite geht es nicht“ für **Pluralität** und **Konkurrenz** der Eliten aus. Dennoch müssten sie von der Gesellschaft **kontrolliert** werden können:

„Eine Gesellschaft muss ihre Eliten anerkennen, aber auch kontrollieren und notfalls austauschen können.“⁴

Dass dies nicht funktionieren kann, ist schon auf den ersten Blick ersichtlich. Nimmt man NOLTE ernst, müsste es eine gesellschaftlich legitimierte Kontrollinstanz für Eliten geben. Wie diese aussehen soll, wird wohl sein Geheimnis bleiben. An anderer Stelle scheint er hingegen voll und ganz auf die **Selbstregulierung** konkurrierender Eliten zu vertrauen. Marktliberale Theorien auf das Eliteverständnis anzuwenden ist allerdings fatal, resultiert es doch darin, dass sämtliche Eliten im **Wettbewerb um Macht** stehen. Auch das ist nicht demokratisch.

RESÜMEE

Eliten sind keine Enklaven der Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft. Vielmehr hängen die Rekrutierungswege von verschiedenen Faktoren, insbesondere der sozialen Herkunft ab. Des Weiteren können auch die zuvor beschriebenen Machtverhältnisse nur den Schluss zulassen, dass **jegliche Art von Elite** – jenseits der gesellschaftlich legitimierten Politik – **undemokratisch** ist. Zugehörigkeit zu Eliten bedeutet, mehr Einfluss auf die Bevölkerung zu haben, als die Demokratie zulassen sollte. Eine Selbstregulierung nach marktliberalem Vorbild würde Machtverteilungsverhältnisse eher noch zuspitzen. Stattdessen ist es notwendig, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für diese Problematik zu schaffen und Machtpositionen von Eliten durch stärkere **demokratische Teilhabe** der Allgemeinheit zu schwächen.

„Politische Urteilskraft und soziale Fantasie [...] ist Grundvoraussetzung einer lebensfähigen Demokratie. Verantwortung in diesem Sinne ist jedem Menschen zuzumuten, der in einem friedensfähigen Gemeinwesen leben will. Erziehung und Bildung darauf zu richten, würde die Gesellschaft nicht nur kreativer, sondern auch gewaltfreier machen.“⁵

QUELLEN

- ¹ Michael Hartmann: „Eliten in Deutschland – Rekrutierungswege und Karrierepfade“; in: „Politik und Zeitgeschichte“, eine Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, März 2004.
- ² Wolfgang Clement: „Durch innovative Politik zu gerechter Teilhabe“, Rede anlässlich des „Forums Grundwerte: Gerechtigkeit“ der SPD am 26. April 2000.
- ³ Vgl.: Torsten Bultmann: „Bildungspolitik und ‚aktivierender Staat‘ – Neue Ansätze wettbewerbler Bildungssteuerung“; in: „Studiengebühren, Elitekonzeptionen & Agenda 2010“, BdWi-Studienheft, April 2004.
- ⁴ Paul Nolte: „Ohne Elite geht es nicht“, erschienen in der Frankfurter Rundschau am 26. Januar 2004.
- ⁵ Oskar Negt: „Ein missbrauchter und entehrter Begriff“, erschienen in der Frankfurter Rundschau am 26. Januar 2004.

Hintergründe, Analysen und Kritik –
Recherchen des AK Bildungsperspektiven

Eigenständigkeit
Spitze **Macht**
CHANGENGLEICHHEIT
Leistung Herkunft
Privilegien

Elitekritik.

Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.

Theodor W. Adorno



Wöchentliches Treffen:
donnerstags, 18h
ASTa Gießen
Otto-Behagel-Straße 25d
0641/99-14800

<http://www.akbp.de.vu>